Das Milchbrűnnchen

Von Otto Flake / Zeichnungen von Barbara Leupold

Wenn die Weihnachtszeit naht, werden alte Erinnerungen wach, und der Erwachsene träumt sich gern zurück in die Tage der Kindheit, da Märchen und Sagen für ihn lebendige Wirlichkeit waren. Man sagt zwar, in der Hast und Hetze der Gegenwart sei kein Raum für die Gestalten einer bunten Zauberwelt, aber der Dichter läßt sich nicht beirren, und wie den Kleinen werden auch den Großen in diesen heimeligen Festwochen unsere Märchen, die wir in dieser und den nächsten beiden Nummern bringen, gewiß willkommen sein.

o der Wald am einsamsten war, stand ein Brünnchen. Holzhauer hatten es entdeckt und ihm ein Mundstück aus Rohr gegeben und darunter aus Steinen ein Becken gemacht. Das Becken floß in einen kleinen Bach ab, und der Bach wand sich durch Moos und Vergißmeinnicht hinunter ins Tal.

Die Tiere kannten das Brünnchen und kamen oft, um zu trinken. Aber fast nie kam ein Mensch, und das Brünnchen hätte doch so gern Menschen gesehen, die sprechen konnten. Am liebsten hörte es Kindern zu, die sich Geschichten erzählten.

Eines Tages ging das Christkind auf der Erde spazieren. Es kannte sie nur, wenn Winter war und Schnee lag. Jetzt wollte es auch etwas vom Sommer, von Blumen und grünen Bäumen sehen. Der Tag war heiß, und das Christkind wurde durstig. Wenn ich nur eine Quelle fände, dachte es. Da hörte es plötzlich ein leises, gleichmäßiges Geräusch. Es klang so, als wenn Wasser rinnt. Das Christkind ging dem Ton nach und kam zum Brünnchen. Das Wasser schmeckte ihm herrlich.

Liebes Brünnchen, sagte es, wenn ich dir einen Wunsch erfüllen kann, will ich es tun, weil du mir dein kühles Wasser gegeben hast.

Ich langweile mich so, antwortete das Brünnchen, zwar kommen die Rehe zu mir, aber nie Kinder. Ich habe gehört, daß Kinder Milch trinken. Wenn ich ein Milchbrünnchen statt eines Wasserbrünnchens wäre, kämen sicher viele Kinder. Kannst du nicht machen, daß Milch aus mir läuft?"

„Das kann ich schon", sagte das Christkind, „aber es wäre schade um die viele Milch. Ich will machen, daß du jeden Sonntagnachmittag Milch gibst, dann haben die Kinder keine Schule und können zu dir kommen."

„Bitte, bitte, laß doch jeden Tag Milch aus mir laufen", bat das Brünnchen.

„Du bist unvernünftig", antwortete das Christkind, „ich will machen, daß du jeden Tag zwei Stunden lang Milch hast, das ist genug."

So geschah es. Jeden Morgen von acht bis zehn lief Milch aus dem Brünnchen. Zuerst merkten es nur die Tiere. Sie kamen alle und tranken Milch; es war schöne, süße Milch. Die Rehlein, die Eichhörnchen, die Hasen, die Zaunkönige und sogar die Raubvögel kamen. Sie hielten alle Frieden, solange sie am Brunnen waren.

Die Vergißmeinnicht am Bach wurden von der Milch, die sie mit den Wurzeln tranken, weiß, bis dahin hatte es kein weißes Vergißmeinnicht gegeben. Auch die Ringelnatter liebte Milch, sie schwamm im Milchbächchen hin und her, und auch sie wurde ganz weiß. Aber als sie ins Becken gehen wollte, duldeten es die anderen Tiere nicht, das Becken sollte sauber bleiben.

Unten im Dorf gab es Katzen. Die schmeckten die Milch im Wasser des Bächleins und gingen aufwärts, bis sie zum Brünnchen kamen. Sie merkten bald, wann die Milchstunden waren, und stellten sich jeden Morgen ein. Es war ein lustiges Bild. Um das Becken saßen Katzen, Mäuse, Vögel und die anderen Tiere im Kreis, und alle hielten die Zunge ins Becken. Das Brünnchen langweilte sich nicht mehr, und schließlich kamen auch die Kinder, nach denen es verlangte.

Ein Schwesterchen und ein Brüderchen gingen durch den Wald. Sie sahen eine Katze und sagten: das ist ja unsere Mieze, was hat die wohl hier zu suchen? Sie gingen ihr nach und kamen so zum Brünnchen.

Weißes Wasser, sagte Brüderchen und versuchte es. Milch, sagte Schwesterchen und hielt ein Glas unter. Aber Brüderchen nahm das Brot, das die Mutter ihnen mitgegeben hatte, brockte es in das Becken und begann mit dem Löffel zu essen, indem es sich auf den Bauch legte. Es gab der Katze mit dem Löffel einen Klaps, und Mieze mußte warten, bis Brüderchen fertig war.

Zu Hause erzählten die Kinder, daß ein Brünnchen oben im Wald Milch gab. „Dumme Kinder," sagte die Mutter, „die Milch kommt aus der Kuh, nicht aus der Erde." Aber sie hatte sich doch schon gewundert, daß die Katze die Morgenmilch, um die sie sonst immer gebettelt hatte, stehen ließ. Und am nächsten Tag gingen die Kinder wieder in den Wald und brachten eine Flasche mit, die sie am Brünnchen mit Milch gefüllt hatten.

Nun war der Vater der Kinder ein Milchbauer. Jeden Morgen verkaufte er Milch in den Häusern der Stadt, und er hätte viel mehr verkaufen können, wenn er nur mehr Kühe gehabt hätte.

Er nahm eine Kanne und ließ sich von den Kindern den Weg zeigen. Als er sah, wieviel Milch aus dem Brünnchen floß, ging er nach Hause, zog ein Wägelchen aus dem Stall und setzte alle Kannen darauf, die er hatte. Jeden Morgen ging er nun zum Brunnen, und schließlich schaffte er zwei Esel an, die mußten zwei Wagen voll Milchkannen ziehen, und so verdiente er viel Geld.

Aber die Tiere waren unglücklich darüber. Denn er jagte sie vom Becken fort, und die Esel zertraten das Gras, und die Räder machten häßliche Spuren.

Der Bauer verbot den Kindern, vom Milchbrünnchen zu erzählen. Aber sie erzählten es doch den Kindern in der Schule, und die Kinder erzählten es zu Hause, und so kam es, daß alle Leute im Dorf mit Karren und Kannen in den Wald zogen und alle Milchhändler werden wollten. Die vielen Menschen fingen an, sich fortzustoßen, weil jeder zuerst an die Reihe kommen wollte. Sie beschimpften sich und schlugen aufeinander ein. Kein Tier traute sich mehr zum Brünnchen, als einer von den Menschen ein Gewehr mitbrachte und ein Reh schoß. Mit dem Frieden war es aus, der Boden um das Brünnchen war zerstampft.

Als der Mann, dem der Wald gehörte, erfuhr, daß das Brünnchen Milch gab, kam er mit seinen Knechten, machte einen Zaun um den Brunnen und verbot den Leuten, ihre Kannen zu füllen. Er kam jeden Morgen mit einem Lastauto und füllte zwanzig Kannen, die dann in die Stadt gefahren und verkauft wurden. Er verdiente einen Haufen Geld und gab auch den Armen die Milch nicht billiger, aber das war sicher nicht die Absicht des Christkindes gewesen.

Eines Tages kam das Christ-

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202208261507-0